

IX.

Der Schiffsbrand.

Weithin wogte das prächtige, majestätische Meer. Der Rand desselben war mit einem langen, dunklen Streifen eingefast, dessen Oberfläche rosenfarben erglänzte: das war die im letzten Schimmer der Abendröthe erglühende Küste von Biscaya. Auf den Wellen schaukelte sich der stolze Rumpf einer Fregatte; von ihrem großen Mast wehte der königliche Wimpel, von ihrer Gaffel die blutrothe Dannebrogflagge mit dem weißen Kreuz.

Von dem Verdeck bis zu den Oberbramstengen war das Schiff mit seinen Segeln bedeckt; aber der schwache Hauch des Windes hielt sie kaum gefüllt, und nur langsam bewegte sich das Schiff der fernhin winkenden Küste entgegen. Die Seitenborde waren mit einem glänzenden schwarzen Lack überzogen; dazwischen liefen zwei weiße Linien in zierlicher Wölbung zur Schanze; es waren die Einfassungen der Kanonensporten, die geöffnet waren und fünfzig Feuer-schlünde zeigten, welche hell erglänzten im scheidenden Abendlicht. „Atalante“ hieß die Fregatte. Sie war mit der Gestalt dieser kühnen, leichtgeschürzten Jungfrau geschmückt, welche, wie es schien, noch schneller als das Schiff über die Wellen des Meeres dahin fliegen wollte; der Spiegel war mit vergoldetem Schnitzwerk geziert. Aus den erleuchteten Fenstern tönte fröhliches Geschwäg; es schallte



von der Tafel des Kapitäns her, der seine Offiziere zu einem fröhlichen Bankett um sich versammelt hatte.

Jetzt ertönte die silberne Pfeife des Hochbootsmanns, und gleich darauf wurde es lebendig auf dem Verdeck. Aus den Masten und aus den Schanzen kamen sie herbei und sammelten sich am Backbord des Mitteldecks. Hier stellten sie sich nach der bestimmten Ordnung auf, je acht Mann um eine Schüssel; nachdem diese gefüllt war, begaben sie sich nach den ihnen angewiesenen Plätzen, und dann wurde die Abend-Mahlzeit in aller Ruhe gehalten; kaum daß die Matrosen es wagten, den zunächst stehenden irgend eine Bemerkung oder einen Einfall mitzutheilen.

Eine halbe Stunde verging auf diese Weise. Abermals ertönte der Schall der silbernen Pfeife von einem Schiffsende zum anderen. Die Eßgeräthschaften wurden schnell entfernt, und langsam und schweigend begaben sich die Matrosen nach dem Mitteldeck. An dem großen Mast hatten sich bereits die Marine-Soldaten aufgestellt; sie schulterten das Gewehr und schauten gleichgültig drein. Der letzte Schimmer des Abendrothes war längst verglommen; der Mond ging auf, und warf sein feenhaftes Licht auf diese eigenthümliche Scene. Jetzt kamen auch die Offiziere aus der Kajüte und begaben sich nach dem Backbord des Quarterdecks; der Marine-Offizier trat zu den Soldaten, die Kadetten zu den Matrosen.

Endlich betritt der Kapitän das Verdeck. Auf ein Zeichen des Marine-Offiziers wirbeln die Trommeln, und die Soldaten präsentiren das Gewehr. Der Kapitän lüftet den Hut und dankt schweigend.

Die Glocke läutet zum Gebet.

Feierlich sammelt sich jetzt Alles um den Schiffsprediger, der mit eintöniger Stimme die üblichen Gebete spricht; er befehlt das Schiff und die Besatzung dem Schutze dessen, der die Winde fesselt



und den verschlingenden Wellen zuruft: Bis hierher und nicht weiter! Er erhebt die Hände zum Segen, und die wettergebräuten Seeleute beugen unwillkürlich das Haupt.

Da stürzt athemlos, bleich, mit gestäubtem Haar ein Matrose von dem Lazareth herauf, durchdringt den Kreis der Beter, schreit mit herzerschneidendem Tone: „Feuer!“ und stürzt ohnmächtig zusammen.

Feuer! — Ein Schrei des Entsetzens ertönt; der Prediger verstummt, und die Matrosen stürzen nach allen Richtungen hin auseinander. Auch die Soldaten schwanken, ihre Kniee schlottern, die Gewehre senken sich; aber das eiserne Kommandowort fesselt sie, und hochaufgerichtet stehen sie in geschlossener Reihe. Die Offiziere umringen ihren Chef, während die Kadetten den ohnmächtigen Matrosen aufrichten und ihn zu ermuntern suchen. Er schlägt die Augen auf und stammelt: „Ich stand vor der Hängematte des alten Ralph, um ihm den Trank einzugeben, wie der Doktor befohlen hatte. Da verbreitete sich plötzlich ein heller Schein. Ralph lag im Fieber und sagte, das sei das Schiffs-Gespenst. Erschreckt schloß ich die Augen, aber ich konnte nicht anders, ich mußte sie wieder öffnen, und sah deutlich, wie eine Flamme an der Wand hinaufleckte. Da konnte ich es nicht länger aushalten, ich mußte es ausrufen.“

„Geschwind, meine Herren, gehe Einer von Ihnen und sehe, was Wahres an der Sache ist, und die Uebrigen halten sich bereit, sogleich die wirksamsten Vorkehrungen zu treffen.“

Der Kapitän sprach's, und die Mannschaft machte den Offizieren Platz. Man brauchte keine weiteren Erkundigungen einzuziehen, denn als der dienstthuende Offizier an den Eingang des Lazareths kam, drang ihm ein erstickender Rauch entgegen. Das Gestöhn der Kranken war herzerschneidend. „Mir nach! mir nach!“ rief der muthvolle Offizier und drang in die Räume des Unglücks ein. Ein-



zelne beherzte Matrosen folgten ihm, und entrissen ihre unglücklichen Kameraden dem entsetzlichen Feuertode. Die Kranken auf dem Rücken, erschienen sie oberhalb der Luken und legten ihre Last schweigend auf dem Berdeck nieder.

Unterdessen hatten die Offiziere mit großer Umsicht Anstalten zum Löschen getroffen. Die Schiffspumpen waren in vollem Gange, und ein dichter Wasserstrahl schoß in die Räume des Lazareths hinab. Andere zogen in Eimern und anderen Behältnissen Wasser herauf, und benetzten unaufhörlich das Berdeck von einem Ende bis zum anderen.

Zwei unerschrockene Kadetten wurden zur Pulverkammer beordert, um genau nachzusehen, ob jede Vorsichtsmaßregel getroffen sei, diese zu schützen. Zwei andere begleiteten den Proviantmeister hinab zu den Vorräthen, mit dem Auftrage, sobald es nöthig sei, alle feuerfangende Gegenstände zu entfernen und, wenn es sein müsse, sie über Bord zu werfen. Sie drangen in die finsternen Räume ein; um sehen zu können, mußten sie die Thür auflassen, und nun gewährte ihnen der Feuerschein hinlängliches Licht. Aber an dem entgegengesetzten Ende der Kammer waren die Luftklappen geöffnet; der Wind gewann einen freien Durchzug und flog zu dem Feuer herüber; wild prasselte die Flamme auf und leckte die Balken des Berdecks.

„Ueber Bord mit dem Rum und Branntwein!“ schrie der Proviantmeister außer sich, und rollte ein Faß vor sich her, um es vom Berdeck aus über Bord zu rollen. Kräftige Hülfe war zur Hand; es wurde ein Tau herabgelassen und das Faß gehißt; das Tau war aber zu schwach, konnte die angehängte Last nicht tragen und riß. Das Faß stürzte herab und plähte auseinander; glühende Funken fielen in das nach allen Seiten hinströmende Feuerwasser, und brennende Wellen brachen sich an den Seitenborden des Zwischendecks.



Die Kunde des neuen Unglücks gelangte auf das Verdeck. Die Offiziere wandten die erbleichenden Gesichter ab und eilten dann zur weiteren Hülfe fort, die mit jeder Sekunde ohnmächtiger ward. Der Kapitän schien allgegenwärtig zu sein, und munterte mit kräftigen, entschlossenen Worten die Leute zu neuen Anstrengungen auf.

Längst waren die Segel festgemacht und das Schiff den Wellen überlassen; überdies hatte auch der schwächste Windhauch aufgehört, und die Atmosphäre war unbeweglich. Der Mond schien klar und hell, und einzelne Sterne blizten freundlich auf die Unglücksstelle herab. Aber fern im Westen änderte sich die Scene, und eine Wolkenmasse stieg aus der Tiefe des Meeres herauf. Hätten die Leute noch auf irgend etwas Anderes achten können, als auf die Flammen, die in dem Innern des Schiffes wütheten, so würden sie gesehen haben, daß sich ein zweites Element zu ihrem Untergange geschäftig rüstete.

Zum Tode erschöpft, ließen die Matrosen die Arme hängen; die Offiziere gingen von Einem zum Anderen, feuerten sie durch ermutigende Worte an und erquickten sie mit stärkendem Wein. Auf neue begann die Arbeit, die Verzweiflung verlieh ihnen übermenschliche Kräfte, und einen Augenblick lang dämmerte ihnen eine trügerische Hoffnung auf. Plötzlich aber sprangen mit lautem Geprassel die Luken aus einander, die Flamme stieg riesengroß empor, umarmte den Fockmast und ergriff die Takelage desselben, von der untersten Webeleine bis zum Wimpel mit rasender Schnelle emporsteigend.

„Die Böte! Die Böte! Rettet die Böte!“ lautete der allgemeine Ruf, und Alle ließen ab von den unnützen Löscharbeiten, um sich diesen letzten Rettungsanker zu erhalten.



Raum berührte das erste Boot den Wasserspiegel, und das zweite sollte folgen, als die finsternen Wolken, die aus dem Abgrunde aufstiegen, den höchsten Gipfel erreicht hatten. Ein lauter Donner hallte vorüber, ein zischender Blitz riß das Gewölk aus einander, und der Sturm stürzte sich heulend auf das unglückliche Schiff. An den Stangen, die von dem Fockmast zum großen Mast führen, züngelte das Feuer wie eine Schlange hinauf, und in einem Nu stand auch dieser in Flammen; ein dichter Funkenregen fiel auf die Raaen und Stengen des Besanmastes nieder. Im Innern wüthete die Gluth fort, und das Feuer näherte sich mehr und mehr dem verhängnißvollen Orte der Pulverkammer.

Bis jetzt hatte noch die gewohnte Subordination fortbestanden; aber jetzt begann die eiserne Fessel, von der die Genossenschaft eines Schiffes umschlungen ist, vor der Gluth des Feuers zu schmelzen, und lautes Murren ward vernommen.

Der Kapitän hatte eine kurze Berathung mit seinen Offizieren gehalten; diese traten auseinander, und der Befehlshaber sprach mit lauter Stimme:

„Dänische Männer! Wir weichen dem Geschick! Das Schiff ist nicht mehr zu retten, also will ich Euch retten! Wir besteigen die Böte! Haltet fest zu einander und seid ruhig und besonnen!“

Die Pfeifen der Bootsmänner erklangen; aber das Pfeifen des Sturmes übertönte sie, und laut erhob sich von allen Seiten das Geschrei: „In die Böte! In die Böte! Rette sich, wer kann!“

Alles stürzte nach der Seite hin, wo die bereits ausgesetzten Böte von den aufgeregten Wellen auf und nieder geschleudert wurden. Umsonst versuchten die Offiziere, ihre Anordnungen zu treffen; vergebens waren alle ihre Befehle! Kopfüber stürzten sich die Matrosen in die zunächst liegende Barkasse, und als diese überhäuft war, stieß sie von dem Schiffe ab.



Ein Knall! Neues Entsetzen! Die furchtbare Gluth hat die Steuerbords-Kanonen des Vorderkastells erglühen gemacht; sie entladen sich selbst; der erste Schuß hallt weit hinaus in die Sturmesnacht; ihm folgte ein zweiter, dritter. Die Barkasse, von dem Winde hoch emporgeschleudert, fliegt weit ab vom Schiffe, die Kugeln sausen zischend durch das aufspritzende Wasser, sie schlagen in die Seitenborde des Fahrzeuges, es sinkt in die Tiefe, und herzzersehrend mischt sich mit dem übrigen verworrenen Lärmen das Angstgeschrei der Versinkenden.

Der Kapitän benutzte dieses Ereigniß, das auf die rohen Gemüther der Matrosen einen tiefen Eindruck zu machen scheint; er schwingt sich auf eine Kanone, und umsprüht von herabströmenden Funken, ruft er: „Das ist die Strafe des Ungehorsams! Der Arm Gottes züchtigt die Verräther, wenn es der Arm der Menschen nicht mehr vermag! Gehorcht, oder ihr endet, wie sie! Das Langboot vor!“

Aber starr standen die Männer vor dem neuen Unheil, das jetzt über sie herein brach. Die Gluth des Feuers strahlte über die Meeresfläche hin und vergoldete die weißschäumenden Häupter der Wellen. Der in der Tiefe schlummernde Hai schreckte aus dem Schlummer auf; es schien ihm, als ob es Tag geworden sei, und die Morgensonne ihr rosiges Licht auf die Meerfluth werfe. Spritzend und schnaubend kamen die Ungeheuer des Meeres mit weitgeöffnetem Rachen an die Oberfläche und umkreisten das brennende Schiff, hohe Wasserstrahlen gegen den Nachthimmel aufspritzend, während die Kanonen des Backbords sich lösten und wie ferner Donner verhallten.

Die Lust zum Leben siegte; hier war gewisser Untergang, dort eine Möglichkeit zur Rettung. Die Matrosen, der Weisung ihrer Offiziere wieder geduldig folgend, stiegen in das Langboot hinab. Da erschallte das laute „Halloh!“ des Hochbootsmanns, und un-



willkürlich wandten sich Aller Blicke nach dem Vorderkastell. Mit unerschrockenem Muthe hatte er bis jetzt, von zwei kühnen Matrosen begleitet, dort ausgeharrt und Rettung zu bringen gehofft; aber er sah die Unmöglichkeit ein und eilte jetzt herbei, um mit den Gefährten einen Platz in den Bötten zu finden. Schon nahten sie sich der Ankerwinde; da brach die Gluth mit solcher Gewalt aus dem Zwischendeck hervor, daß ein weiteres Vordringen unmöglich wurde; die Deckslast gab nach, sie brach zusammen und stürzte in die Tiefe hinab. Ein weiter, grauenvoller Abgrund, in welchem die Flammen mit den hereinströmenden Wellen kämpften, dehnte sich zwischen dem Unterkastell und dem Quarterdeck; der Fockmast schwankte hin und her, die ganze majestätische Masse, deren Raae und Stengen wie glühende Säulen leuchteten, von dem brennenden Tauwerk wie von feurigen Schlangen umzüngelt, brach mit lautem Gekrach zusammen und stürzte auf den unerschrockenen Hochbootsmann und seine Gefährten herab.

„Alles vorbei!“ waren die letzten Worte, die der heldenmüthige Mann ausstieß; seine Gefährten starben mit einem halberstickten Seufzer; mit Schauder wandten sich die Uebriggebliebenen von diesem entsetzlichen Schauspiel.

Das Langboot war gefüllt und versuchte nun, sich von dem brennenden Schiffe zu entfernen und aus dem drohenden Bereiche der Kanonen zu kommen, die sich noch nicht alle entladen hatten. Die Schaluppe kam an die Reihe, und die Offiziere verließen nun das Verdeck, das mit jedem Augenblick glühender ward und ein längeres Verweilen nicht mehr gestattete. Der Kapitän war der Letzte. Als Alle hinunter waren, setzte er den Fuß auf die schwankende Leiter; doch plötzlich wich er zurück und rief: „Wo sind die Kadetten, die zur Pulverkammer beordert wurden?“



Keine Antwort! Aus der Schaluppe aber erfolgte die ungeduldige Mahnung, daß der Kapitän nicht länger säumen möge.

„Nicht von der Stelle!“ rief er aus, „bis ich über das Schicksal dieser Unglücklichen im Klaren bin!“ Und mit diesen Worten stürzte er durch Rauch und Flammen nach der Pulverkammer, der sich die Gluth bereits auf das bedrohlichste näherte. Dort fand er sie. Erschöpft von der anstrengenden vergeblichen Arbeit, war der Jüngere bereits ohnmächtig niedergesunken; der Aeltere bemühte sich umsonst, ihn zu ermuntern und mit sich fortzuziehen. Der Kapitän ergriff den Ohnmächtigen, und mit starken Armen trug er ihn, unter endlosem Feuerregen, auf das Verdeck, während der Andere ihm folgte. Mit lautem Freudengeschrei wurden sie von den Offizieren empfangen und in die Schaluppe gebracht, die von einer mitleidigen Welle erfaßt und weit von dem Schiffe fortgeschleudert wurde.

Das Langboot und die übrigen Fahrzeuge, begleitet von gierigen Haien, steuerten nach der Richtung hin, wo das Land lag, vorerst nur bemüht, so schnell als möglich aus dem Bereiche des Schiffes zu kommen. Wenn die Gluth heller aufleuchtete, sah man eines oder das andere über die Fluth hinstreichen, und wie ein Meteor kommen und wieder verschwinden.

Die „Atalante“ gewährte in ihrer letzten Stunde einen majestätischen Anblick. Der Vordermast und das Bugspriet waren herabgestürzt, und der große Mast war ausgebrannt und bereitete sich schwankend zum Sturz; der Besanmast stand in heller Gluth, und als ob es ein Zauber gewesen, der sie schützte, war bis jetzt die von der Gaffel wehende Flagge noch nicht entzündet, sondern ihr weißes Kreuz leuchtete weit hinaus in die aufgeregte Sturmesnacht.

Schon waren die Böte in weiter Entfernung; da drang das Feuer bis in die Pulverkammer. Ein einziger, ungeheurer Knall,



der das Meer bis in seine Tiefe erbeben machte; eine ungeheure Flamme, die in die Wolken hineinstrahlte; dann ein glühender Regen von Trümmern aller Art, die hoch hinaufgeschleudert wurden und knitternd und knatternd herabfielen; endlich tiefe, schweigende Nacht.

Gegen Mittag des folgenden Tages erreichten die Böte die Küste von Biscaya.